

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICH'S FREIHEIT

Nr. 5/6

Mai/Juni 1958

Preis S 2.—

Bleibt Frankreich Demokratie?

„SIEG, SIEG, SIEG“ hallten die Rufe in den späten Abendstunden des 29. Mai d. J. durch die Hauptstadt Frankreichs, als bekannt wurde, daß der französische Staatspräsident Rene Coty den bekannten General de Gaulle mit der Regierungsbildung beauftragt habe. Freuden- und Kundgebungen in ganz Frankreich und namentlich nach Protestmärschen und Demonstrationen gegen eine Berufung de Gaulles, an deren selbst ein halbes Dutzend ehemaliger Ministerpräsidenten teilnahmen, wurde es bei der Opposition still und der erwartete Widerstand wurde nicht wirksam, sondern kapituliert vor der überschäumenden Freude der Franzosen. Ob der Mehrheit der Franzosen damit gedient wurde, mag dahingestellt werden, doch wirksam wurden nur jene Kräfte, die de Gaulle feierten und namentlich auf das Lebhafteste akklamierten.

Und siehe da, de Gaulle verließ in der gleichen Nacht Paris, um sich wieder auf seinen Landsitz zurückzubegeben und der Herr Staatspräsident persönlich begann die Verhandlungen mit den Parteiführern. Was gestern unmöglich schien, war heute selbstverständlich. Und was Ministerpräsidenten vorher vergeblich verlangt hatten, nämlich kein Parteienkabinett und umfassende Vollmachten, wurde sobald Herrn de Gaulle konzediert.

Hinter diesen Vorgängen in Paris stehen erste grundsätzliche Entwicklungen, die festzustellen heißt und deren Konsequenzen von unabsehbaren Bedeutung sein können.

Kein Zweifel, die Demokratie hat in Frankreich versagt. 25 mal seit 1945 hat der Ministerpräsident gewechselt, Parteienegoismus und Gruppeninteressen wogen

mehr als der politische Friede, die politische Konsolidierung und das wirtschaftliche und soziale Gleichgewicht. So konnte kaum eine Regierung wirksam werden und auf weite Sicht planen, geschweige denn Taten setzen. Schwierige Fragen, die einer starken und entscheidungsfähigen Regierung bedurft hätten, konnten nicht gelöst werden und besetzten Frankreich in einer immer stärker werdenden Krise mit unabsehbaren Folgen. Algerien und Tunis heißen die Tagesordnungspunkte, die jeder neuen Regierung verlagern.

Der Mangel an Vollmachten, die dauernde Unsicherheit in der Nationalversammlung, das Spiel mit dem Feuer bei allen Parteien führte zu einer Lähmung der parlamentarischen Körperschaften und damit zu einer völligen Arbeitsunfähigkeit jeder Regierung. Alle Hoffnungen, die auf Männer wie Duladier, Mendes France oder zuletzt Gaillard gesetzt wurden, mußten von diesen enttäuscht werden, da man nirgends bereit war, ihnen, den Demokraten, jene Vollmachten zu geben, die nun Herr de Gaulle erhalten wird. Und dort liegt das große Versagen.

Gewiß, General de Gaulle erklärte, er denke nicht an die Diktatur und werde sich als Sechsenundsechzigjähriger auf solchen Abenteuer nicht einlassen. Doch um wie viel mehr hätte man einem seiner demokratischen Vorgänger mit Vollmachten zur Bewältigung der Krise ausstatten können, wenn man damit der Demokratie gedient und vor allem das Land vor dem Abgrund bewahrt hätte.

De Gaulles Ankündigung, daß er ein

Kabinetts aus von ihm ausgewählten Mitgliedern der Nationalversammlung bilden wird und lediglich in einem sogenannten inneren fünfgliedrigen politischen Rat die Parteien zur Vertretung heranziehen wird, ist ein deutlicher Beweis, daß der General möglichst unkontrolliert und frei regieren will. Darin liegt die besondere Gefahr. Gewiß ist de Gaulle ein kluger Mann, der seine Politik auf die Bedürfnisse seines Landes abstellen wird und vor allem mit der Absicht, Retter Frankreichs zu werden, an seine Aufgabe herantritt. Aber gerade das wird ihn veranlassen, alle Mittel zur Durchsetzung seiner Ziele zu gebrauchen, unter Umständen auch die Gewalt.

Frankreich gibt nun ein Schulbeispiel, wozu es führt, wenn die Demokraten versagen. Und man kann bei Gott nicht sagen, wie es Herr Pittermann tat, die Konservativen hätten schuld. Die Sozialisten haben in Frankreich die gleiche Politik betrieben, wie sie scheinbar heute Programm der sozialistischen Internationalen ist. Sie drücken sich von der Verantwortung, machen in Opposition, ohne auf den Regierungssessel für immer zu verzichten, treiben Opposition um jeden Preis und finden sich, wenn es sein muß, genau so mit den Kommunisten, wie ein anderes Mal mit der äußersten Rechten. Das exerziert Herr Ollenhauer der Welt vor und davon gab auch Herr Mollet in Frankreich einen Beweis.

Wir Österreicher, die wir uns den Franzosen aus vielen Gemeinsamkeiten heraus verbunden fühlen, wollen nur hoffen, daß das Experiment mit de Gaulle die Krise bannet und einer vernünftigen demokratischen Entwicklung letzten Endes den

Weg ebnet. Mögen jene Unrecht haben, die de Gaulles aktives Eintreten in die Politik (die Begleitumstände lassen solche Vermutungen nahebringen) mit der Betrauung Hitlers durch Hindenburg im Jahre 1933 vergleichen.

Wie immer, die Demokratie hat in Frankreich eine Schlacht verloren, möge

diese Schlappe nicht zu einer Krise in Europa führen. Möge Frankreich unter de Gaulle seine eigene Krise überwinden und mit beitragen, manche europäische Frage im Interesse des Weltfriedens zu lösen.

Wir selbst wollen in diesen Tagen unser Bekenntnis zur parlamentarischen

Demokratie und zur Zusammenarbeit erneuern als Männer und Frauen, die durch die Diktatur hindurch und unter der Diktatur die Erkenntnis erworben haben, daß eine schlechte Demokratie noch immer das kleinere Übel gegenüber einer „guten“ Diktatur darstellt. Es lebe die Demokratie! LAbg. Hans Leinkauf.

Franz Kittel

Die „Biedermänner“ und „Pittermänner“!

Während mit Theaterdonner und allen Anzeichen eines großen gesellschaftlichen Ereignisses der außerordentliche Parteitag der SPÖ der staunenden und aufhorchenden Weltöffentlichkeit ein neues Parteiprogramm vorlegte, gaben die streikenden Arbeiter der österreichischen Tabakregie eine Illustration von seltener Eindringlichkeit dazu.

Welch weiter Weg liegt doch zwischen dem historischen Parteitag der alten Sozialdemokratie im Hainfeld und diesem letzten Parteitag. Man kann natürlich daraus den Aufstieg der Arbeiterklasse resultieren, weit interessanter ist allerdings die Feststellung, daß das Hainfelder Programm sich letzten Endes als ein zeitgebundenes Aktionsprogramm erwies und der Marxismus als eine verüberlebende Erscheinung, beide reichten nicht aus, um eine immerwährende und allseitig gültige Weltanschauung zu fundieren. Der Marxismus hat seine blutige Visitenkarte in den Staaten des Ostens der Welt präsentiert und hat statt zur Herrschaft des Proletariats seine Vernichtung, statt der Freiheit die Knechtschaft, statt kapitalistischer Willkür kommunistischen Terror über hunderte Millionen Menschen gebracht. Das Hainfelder Programm führte zu 1934 und zum Untergang der Sozialdemokratie, weil es auf den zersetzenden Ideen Marx aufgebaut war. Nun will man eine neue Waise auflegen. Man ist nicht mehr der Meinung, daß Religion Opium für das Volk ist, aus den Pfaffen sind verachtungswürdige Geistliche geworden, vor denen sich die roten Rücken des Bundespräsidenten und des Wiener Bürgermeisters krümmen.

Ist somit aus dem Saulus ein Paulus geworden?

In den Betrieben der österreichischen Tabakregie arbeiten hunderte Menschen, werden mit den Angehörigen tausende Menschen versorgt. Es gibt keine wirtschaftlichen Klagen. Das Unternehmen ist fortschrittlich und sozial aufgeschlossen. Es sind saubere Betriebsstätten und für die sozialen Bedürfnisse der Arbeitnehmer weitgehend gesorgt. Es gibt also keine wirtschaftlichen, daher auch

keine gewerkschaftlichen Forderungen. Doch die Sozialistische Partei will auf Ganze gehen. Sie will die Wahlen gewinnen. Sie will die Macht. Dazu braucht man Unzufriedene. Und wo sie nicht sind, müssen sie eben gemacht werden. So war die Überstellung zweier Arbeiter in den Angestelltenstand der Tabakregie kein Anlaß zur Freude für die Roten, sondern im Gegenteil, man ärgerte sich darüber, wo die beiden ohnehin keine Sozialisten waren. Betriebssterror ist wohl ein Fremdwort. Aber es gibt ihn. Und nun mußte gestreikt werden. Und die Gewerkschaft hat sofort gefunden, daß man den Betriebsräten mehr Mitspracherecht einräumen müßte. Und im Zeichen der Hochkonjunktur, des gesteigerten Bedarfs, hat man sich nicht gescheut, die Belegschaft in mehreren Fabriken zum Streik zu veranlassen und mit allen Kampfmitteln diesen Streik durchgeführt.

Es ging also um politische Macht! Und das ist gefährlich. Hier spielen die Sozialisten bedenkenlos mit dem Feuer. Ihnen ist kein Mittel zu schlecht, ihnen ist der Lebensstandard des Volkes völlig gleich-

gültig, die wollen im Sinne Marx ein unzufriedenes Proletariat, um daraus ihr politisches Konzept zu bilden. Sie spielen im Konzerthaus Biedermänner und draußen auf der Straße sind sie die echten Pittermänner, die aus ihrer marxistischen Haut nicht herauskönnen, denen die blutigen Eierchen noch am Körper kleben, die einfach die Alten im neuen Gewande sind.

Hier kann uns allerdings die geradezu unfahrscheinliche Großmut und oftmals festgestellte Gleichgültigkeit unserer eigenen Partei zur Raserei bringen. Heute Streikposten, morgen Schutzband, haben wir das alles vergessen?

Man muß an die Volkspartei den Appell richten, diese Zeichen der Zeit richtig zu verstehen, wach zu werden, aufzuzeigen die ganze Erbärmlichkeit der Politik der Sozialisten. Koalition ja, aber doch nicht mit allen Nachteilen für den einen und allen Vorteilen für den anderen. Da sitzen sie in den Luxusautos, die Herren Minister der SPÖ, die wir aus unseren Steuergeldern bezahlen, und schämen auf der anderen Seite den Kampf. Lohnforderungen, politische Streiks gehören zum neuen Parteiprogramm, das nicht im Konzerthaus beschlossen wurde. Daher erkennen wir den Wolf im Schafspelz, sind wir uns klar darüber, daß der Biedermann Pittermann der Pittermann bleibt. Seien wir uns aber auch für alle Zukunft darüber im klaren, daß der berühmte Koalition ÖVP-SPÖ bei der Präsidentenwahl mehr als der Präsidentenposten uns verlorengegangen ist. Lernen wir aus den Ereignissen, besinnen wir uns auf unsere Weltanschauung, bekommen wir uns zu unseren politischen Grundsätzen. Sie sind ewig, bleibend, brauchen nicht überholt werden, weil sie zu allen Zeiten ihre Gültigkeit behalten. Verlassen wir sie aber nicht im Alltag. Das wäre tödlich.

Seien wir Bekenner, Kämpfer und wachsam gegenüber einem Feinde, dem man nicht über den Weg trauen darf! Seien wir wachsam!

Abonnieren auch Sie den

„Freiheitskämpfer“

Jeder, dem es wirklich ernst mit seiner österreichischen Gesinnung ist, unterstützt unseren Kampf für Freiheit und Recht

Da fällt mir noch ein . . .

Engländer

die Bestie von Steyr, wie man ihn nannte, hat seinen Streichack in der Zelle angezündet, um auf sich aufmerksam zu machen. Er darf also, wie man erfährt, in der Zelle rauchen.

Und es ist ihm gelungen. Die Presse brachte auch diese Sensation, wie sie überhaupt nur Sensationen bringt. Man weiß ja auch zu berichten, daß die „herabgerutschte Hose einer Diebstahlsgefahr“ auf einen Sexualmord hinweist. Wir haben also ein Niveau erreicht, für das einmal allein in Österreich die „Kronen Zeitung“ zuständig war. Aber abgesehen von der Presse. Man schreit nach Todesstrafe und hilft den Verbrechern, läßt ihnen Genußmittel und gibt ihnen Gelegenheit zu „guter Führung“. Warum wird nicht ein Engländer bereits zu schwerster Arbeit herangezogen, um das gegenüber der Gesellschaft anzuleisten, was er verbrochen hat. Vielleicht ist der Arme krank? Wer unterstützt auch diesen Verbrecher materiell? Warum gibt es da keine Sperre an Unterstützung und Geld, in welcher Form immer!

Strenge gegenüber jenen, die sich an der Menschheit vergangen haben. Er muß die lebenslange Strafe schwerer sein als der rasch durchgeführte Tod durch den Strang.

Doch scheint es in Österreich vergeblich zu sein, solche Gedanken durchzusetzen. So wird die Serie der Morde nicht abbrechen, da auch die Mörder nicht gefangen werden und unter uns weilen.

Es ist doch etwas faul im Staate Dönermark! Oder wo anders auch.

Genau so unverständlich

Ist es, daß im Herzen von Wien, neben dem Riesen der Stephanskirche während der Firmungswort ein halb gelähmter Invalid auf Boden liegt und bettelt. In der Stadt der sozialistischen Wohlfahrt, wo selbungsoll die Herren Jonas und Honay, und Fürsorgeleistung der Wiener Gemeinde immer wieder sprechen, liegt ein hilfloser Mensch auf der Straße. Ich rufe nicht nach der Polizei, aber wo bleibt die Fürsorge?

Vielleicht hätte der Mann es nicht notwendig zu betteln, wer aber bringt ihn dort hin? Warum kümmert man sich nicht um seine Verhältnisse? Ist er so bedürftig, daß er betteln muß, dann möge man für ihn sorgen! Hat er es nicht notwendig, dann muß man es verhindern, wenn es sein muß, auch mit Gewalt, das Antlitz der Stadt in den Augen der Ausländer zu beschränken. Ich frage die Stadtveräter von Wien: Merken Sie diesen Mann und einige wenige andere Bettler in der Stadt und auf der Mariahilferstraße nicht, wenn sie mit ihren Autos vorbeifahren? Wenn ja, warum geschieht nichts!

Es gibt kein Bettlerelend in Wien. Trotzdem wundern wir uns, wo die Für-

sorge, wo die SOS-Hilfe dort bleibt, wo man geradezu schreit nach einer Behebung des Übels! Möge dieser Appell dazu beitragen, sich ernsthaft mit dieser Frage zu befassen.

Nur nebenbei bemerkt, schon vor vielen Jahren hat ein Wiener Landesparlament über Antrag des Schreibers diese Zeiten eine Aktion zur Beseitigung von Bettlern aus dem Wiener Stadtbild beschlossen. Es wäre auch für die in die Fürsorge tätigen Funktionäre der ÖVP eine dankenswerte Aufgabe, diesen Beschluß durchzuführen.

Offener Brief

an die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, zu Händen des gesch. Obmannes LAbg. Leisnau

Gestatten Sie mir auf eine Notiz in der Zeitung „Wiener Montag“ vom 3. Mai a. c. hinweisen zu dürfen. Seite 2, Spalte 1, Rubrik „kurz berichtet“. Der Gedenkstein für Jagdflyger Nowotny auf dem Wiener Zentralfriedhof wird am 22. Juni enthüllt, nachdem man alle erforderlichen Bewilligungen vorliegen. Am Vorabend findet ein Heldengedenken verbunden mit einer Sonnenwendfeier auf einer Anhöhe Wiens statt.

Hier sollen zwei Fliegen auf einen Schlag getroffen werden. Heldenehrung und nationale Demonstration. In meinen Augen handelt es sich aber um zwei ungleiche Fliegen — eine Stubenfliege und eine Schmeißfliege.

Nowotny lebte einer Idee und starb für diese Idee, erfüllt von seinen Idealen. Mit einem Toten rechten, heißt falsch handeln. Für seine hervorragende Leistung als Soldat — diese Leistung kann je nach Warte glorifiziert oder abgelehnt werden, wurde der Lebende mehrfach ausgezeichnet, der Tote aber bekam als Anerkennung seiner Vaterstadt ein Ehrengrab gewidmet. Und ein Provinzialmuseums kündigt die Jahre hindurch, daß und

wer in diesem Grab ruhe. Daß man nunmehr einen Grabstein setzt, wäre keine Diskussionsangelegenheit. Diskussions Thema wird die Sache dadurch, daß einem Toten, der ja nichts anderes tat als Mut zu beweisen und getreu seinen Idealen sein Leben einzusetzen, ein Gedenkstein enthüllt wird. Wird jede Grabsteinaufstellung für einen verdienten Mann durch seine Angehörigen als eine Enthüllung betrachtet? Wer steht hinter dieser Gedenksteinenthüllung? Diese Frage ist um so mehr berechtigt, als am Vorabend laut Notiz eine Heldenehrung mit anschließender Sonnenwendfeier stattfinden wird. Wird man bei dieser Sonnenwendfeier auch des ersten Opfers, nämlich Dr. Dollfuß gedenken? Wird man die zahlreichen Toten und Hingemordeten eines Systems gedenken, von dem Nowotny in seinem jugendlichen Enthusiasmus das Höchste glaubte?

Ich kann nicht umhin, festzustellen, daß im Jahre 1934 die justifizierte Wachbeamten schon kurze Zeit nach ihrer Beerdigung schon gerichtete Grabsteine bekamen, die förmlich Pilgerstätten wurden. Und zum Wunder darüber hatten wir keine Zeit mehr, nur zu Trauern.

Nowotny ist tot. Er gab sein junges Leben und es ist nur billig, daß er von bestimmter Warte betrachtet, als Held und Kämpfer in der Erinnerung besteht. Aber trotzdem sollte doch der junge Mensch Nowotny, da doch seine Leistung in Mut bestand und glühendem Vertrauen an eine ihm gerecht schenkende Sache, nicht zur Propaganda für eine Idee, die abgewirtschaftet hat, dienen dürfen. Unbeachtbare predigten seine Zeit österreichischer Jugend. Unbeachtbare scheinen wieder am Werk zu sein. Unbeachtbar, weil sie unbeachtbar bleiben wollen. Sind aber diese Menschen

Zur Warnung „Die großen Deutschen“

Mit Recht wird in der Aprilnummer von dem mit großen Selbstverleihen gebildeten Sammelwerk „Die großen Deutschen“ gewarnt. Was fehlt, ist aber der Hinweis auf die „Neue Österreichische Biographie“, die im Amalthea-Verlag, Wien, erscheint. Diese, die Lebensbilder großer Österreicher enthält und den Reichen österreichischer Begehrungen aufzeigt, sollte weit mehr gefördert werden als es bisher geschieht. Hier sollte das Bundesministerium f. Unterricht, die Stadt Wien und privates Mäzenatentum usw. großzügig einbringen. Ein österreichisches Standardwerk verlangt Hilfe!

nicht das große Gift für unsere Jugend, der sie doch in ihrer Unkenntnis von der großen heldenhaften Zeit wie diese prodigen, ein vollkommen falsches Bild erhalten. Es wäre zweckmäßig, die Hinterbliebenen dieses Heldengedenkens nicht näher, sondern nahe anzuschauen.

Sieben Jahre Schutzhaft im den Konzentrationslagern Dachau, Buchenwald, Sachsenhausen, Mauthausen, Redl-Zipf und Eberau gaben mir das Recht zu dieser Betrachtung, zu diesem Schreiben.

Ich glaube, nicht ich allein werde mich durch die eingangs zitierte Mitteilung provoziert gefühlt haben.

Mein Schreiben diene den geehrten Empfängern zu weiteren Überlegungen.

Viktor Steiner,
Wien IX, Fuchsthalergasse 11
Wien, 13. Mai 1958.

NS: Wenn wir auch nicht in allem konform gehen, so wollen wir die Stellungnahme im obigen „Offenen Brief“ gerne unterstützen.

Die Redaktion

Gemeinsamer Zynismus

spricht aus untenstehender Zeichnung. Man kann dies wohl als ein erschreckendes Zeichen einer Entwicklung registrieren, in deren sumpfigen Atmosphäre Halbtatke und Mörder gezüchtet werden.



„Sie haben dieselbe Zukunft: Sie werden beide 1958 als politisch Verfolgte begnadigt werden.“

FORVM-Zeichnungen von Fialha

Gewährung der Hinterbliebenenrente an Waisen nach dem Opferfürsorgegesetz

Die Arbeiterkammer Wien überprüfte auf Grund einzelner Fälle die Bestimmungen des § 11 Abs. 3 des Opferfürsorgegesetzes in der Fassung der 11. Novelle, BGBl. Nr. 77/57, vom 13. März 1957, und zwar im Hinblick auf die Gewährung der Hinterbliebenenrente an Inhaber einer Amtsbescheinigung. Es wurde festgestellt, daß die einzelnen Landesregierungen an Waisen die Hinterbliebenenrente nur bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres gewähren. Nach Meinung der Arbeiterkammer wäre jedoch auf Grund der Bestimmungen des § 11 Abs. 3 des Opferfürsorgegesetzes die Hinterbliebenenrente bis zur Vollendung des 24. Lebensjahres zu gewähren. Da diesbezüglich eine Unklarheit bestand, wandte sich die Arbeiterkammer Wien mit einem Schreiben an das Bundesministerium für soziale Verwaltung, in dem die Rechtsauffassung vertreten wurde, daß die Hinterbliebenenrente an Waisen bis zur Vollendung des 24. Lebensjahres zu gewähren wäre. Das Bundesministerium wurde um eine diesbezügliche Stellungnahme ersucht.

Mit Schreiben vom 1. April 1958, Zl. IV-37.949-21/58 teilte das Bundesministerium für soziale Verwaltung u. a. folgendes mit:

„Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß der 6. Rechtsausschuss betreffend den Anspruch auf Hinterbliebenenrente gemäß § 11 Abs. 3 des Opferfürsorgegesetzes mit der Maßgabe beauftragt wird, daß Inhabern einer Amtsbescheinigung die Hinterbliebenenrente bis zum Ablauf des Jahres, in dem der Hinterbliebene das 24. Lebensjahr vollendet — und nicht nur bis zur Erreichung des 24. Lebensjahres — gebührt.“

Soziale Rechtsanwendung in der Opferfürsorge

Aus Berichten der Schwesterkammern ging hervor, daß einzelne Ämter der Landesregierungen bei Gewährung von Leistungen aus der Opferfürsorge des öfteren eine sehr formalistische Auffassung vertreten und berechtigte Ansprüche mit dem Hinweis auf das Fehlen eines bestimmten Antrages ablehnten, obwohl aus dem Akt und der Vorsprache des Befürworters zu entnehmen war, daß eine bestimmte Leistung aus der Opferfürsorge verlangt wird und für deren Gewährung auch die gesetzlichen Voraussetzungen gegeben sind. Der österreichische Arbeiterkammerrat wandte sich daher an das Bundesministerium für soziale Verwaltung und ersuchte um Mitteilung, ob nicht der Erlaß über sozial-

Rechtsanwendung in der Kriegsofopferversorgung Zl. IV-60.999 vom 15. Mai 1957 auch für den Personenkreis, der dem Opferfürsorgegesetz unterliegt, Anwendung finden könnte. Das Bundesministerium für soziale Verwaltung teilte am 25. April d. J. mit, daß der oben erwähnte Erlaß über soziale Rechtsanwendung in der Kriegsofopferversorgung der Ämtern der Landesregierungen nicht übermittelt wurde, jedoch wurde ein analoger Erlaß, der für den Personenkreis, der dem Opferfürsorgegesetz unterliegt, zu gelten hat, herausgegeben. In der Beilage wird dieser Erlaß zur freundlichen Kenntnisnahme übermittelt.

Opferfürsorge: Erfordernis der Antragstellung

Die Versorgungsleistungen nach dem Opferfürsorgegesetz sind durch Anmeldung geltend zu machen. Mit wenigen Ausnahmen sind die beantragten Leistungen vom Ersten des Monats zuzuerkennen, in dem der Anspruch geltend gemacht wurde. Dem Zeitpunkt, in dem der Anspruch angemeldet wurde, kommt daher eine maßgebende Bedeutung zu. Da die Rentenleistungen keinen einheitlichen Versorgungsanspruch darstellen, sondern sich oft aus mehreren Einzelansprüchen zusammensetzen (z. B. Opferrente, Unterhaltsrente, Erziehungsbeiträge, Pflegezulage usw.), erleiden versorgungsberechtigte Personen dann einen Nachteil, wenn sie nicht gleichzeitig die Gewährung aller ihnen zustehenden Leistungen beantragen.

Um Nachteile für die Parteien zu vermeiden, werden die Ämter der Landesregierungen angewiesen, die Antragsteller nach dem Opferfürsorgegesetz nach Möglichkeit davor zu schützen, daß ihnen aus der Unkenntnis einzelner gesetzlicher Vorschriften Rechtsnachteile erwachsen. Wenn z. B. bei der Durchführung des Verfahrens erkennbar ist, daß Rentenwerber es offenbar übersehen haben, ihnen voraussichtlich zustehende Leistungen (z. B. Unterhaltsrente, Erziehungsbeiträge, Frauenzulage usw.) mittels besonderen Antrages geltend zu machen, werden Vorgesprächen von Parteien, Zwischenverhandlungen oder sonstige Gelegenheiten zum Anlaß zu nehmen sein, die Parteien auf die notwendige Antragstellung aufmerksam zu machen.

Im Übrigen darf das Erfordernis einer besonderen Antragstellung nicht formalistisch aufgefaßt werden (vgl. die Erkenntnisse des Verwaltungsgerichtshofes vom 19. Mai 1954, Zl. 2963/51, und vom 29. November 1955, Zl. 3123/54). Enthält z. B. eine Verschlimmerungsanzeige die Behauptung, daß die Pflege durch eine andere Person notwendig ist, dann ist diese Verschlimmerungsanzeige auch als Antrag auf Pflegezulage zu behandeln.

Sendet ein Empfänger einer Unterhaltsrente seine Heiratsurkunde oder die Geburtsurkunde eines Kindes ein, dann wird darin ein Antrag auf Gewährung von Frauenzulage oder eines Erziehungsbeitrages zu erblicken sein. Ein mit dem Verlust oder der Minderung des Einkommens begründeter Antrag eines Opfers oder einer Witwe auf Erhöhung der Rente wird als Antrag auf Gewährung von Unterhaltsrente aufzufassen sein, auch wenn der Ausdruck Unterhaltsrente im Antrag nicht verwendet wird.

Die Ämter der Landesregierungen werden ersucht, die Bezirksverwaltungsbehörden hievon in Kenntnis zu setzen.

Für den Bundesminister:

Dr. Lang

Der neuen Zürcher Zeitung vom 9. Mai entnehmen wir nachstehenden Bericht:

Die historische Wahrheit über das Massaker von Löwen Liquidierung eines deutschen Gräueltums

Eigener telephonischer Bericht

Brüssel, 7. Mai

Belgische und deutsche Historiker haben im Rathaus zu Löwen im Verlaufe einer würdigen und eindrucksvollen Veranstaltung der Öffentlichkeit ein Dokument übergeben, das eine seit 43 Jahren ihr Unwesen treibende Legende dem Scheitern haufen überantwortet. Die grausamen Ereignisse, die sich im August 1914 in der belgischen Universitätsstadt abwickelten — 209 Einwohner, darunter 20 Frauen und 11 Kinder, wurden damals von den Deutschen erschossen und die historischen Gebäude der Stadt, darunter die berühmte Bibliothek, in Brand gesteckt — hatten seinerzeit nicht nur ein weltweites Echo gefunden, sondern auch zu einer über mehrere Jahrzehnte sich hinziehende Fehde zwischen belgischen und deutschen Historikern geführt.

Vier deutsche Historiker, die Professoren Conze (Heidelberg), Rothfels (Tübingen), Petri und Schöller (Münster) haben nun eine kritische Überprüfung des im Mai 1915 vom deutschen Auswärtigen Amt veröffentlichten Werkes „Die völkerrechtswidrige Führung des belgischen Völkerkrieges“ (das sogenannte Weißbuch) vorgenommen. Diese Professoren konnten in den beiden letzten Jahren bis jetzt unbekanntes, deutsches Aktenmaterial bearbeiten; Berichte der deutschen Militärverwaltung und Reichsgerichtakten, die sich im Potsdamer Zentralarchiv befunden hatten, wurden zur Einsicht freigegeben. Dadurch wurden überraschende Feststellungen ermöglicht. Wenn während des Ersten Weltkrieges gewisse Dokumente unterschlagen und unbequeme Verhöre betei-

ligter Offiziere und Mannschaften belauscht gelassen wurden, so ist das auf das Konto der Propaganda der damaligen Obersten Heeresleitung zu setzen. Weniger verständlich erscheint jedoch heute das Verhalten der Behörden der Weimarer Republik, die sogar dem Untersuchungsausschuß des Reichstages wesentlich Dokumente vorenthielten. Eine schändliche Rolle spielte damals vor allem der vor keiner Rechtsinanspruchnahme zurückschreckende Reichsgerichtsrat Jorns, der später auch durch die Begünstigung der Fernmörder und der Urheber politischer Terrorakte berüchtigt wurde.

Das von den belgischen und deutschen Historikern gemeinsam ausgearbeitete Dokument befolgt die rigorosesten Gesetze historischer Kritik und widerlegt einwandfrei die Legende von dem Eingreifen sogenannter belgischer Franc-tireurs in Löwen. (Für den greisen belgischen Prof. Mayenot, der seit 1918 den Kampf um die historische Wahrheit geführt hat, stellt die Beendigung einer 43 Jahre alten Kontroverse eine besondere Genugtuung dar, und die gesamte belgische Öffentlichkeit zollt ihm und auch dem deutschen Historikern anerkennende Worte).

Und doch österreichische Nation?

Das Wissen darum, daß wir eine eigene Nation sind, wird breiter und breiter. Nur gewisse Kreise wehren sich noch dagegen; es sind die, die lieber Anhängsel, mitbedingt geduldetes, eines Deutschlands sein wollen als selbstbewußte Österreicher.

Nun ist Folgendes geschehen: Der Papst, das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, hat vor einer ungeheuren Menge von Gläubigen eine Österreichersprache gehalten. Er wandte sich in ihr auch an „die Nationen deutscher Zunge“. Eine Ansprache des Papstes ist wohlweislich überlegt; wenn er also etwas sagt, so fordert dies die höchste Beachtung auch der Nichtkatholiken.

Was bedeutet nun dieser von so hoher Stelle getragene Anruf an „die Nationen deutscher Zunge“? Er besagt eindeutig und klar, daß es verschiedene Nationen deutscher Zunge (= deutscher Sprache) gibt. Gäbe es nur eine, die Deutschen, so wäre die Mehrzahl „Nationen“ überflüssig. Es gibt also, auch der Papst bestätigt es, mehrere Nationen deutscher Zunge. Darunter eben die „österreichische Nation“.

Wir Freiheitskämpfer und mit uns viele andere Verbände haben das immer gesagt. Wir wissen, daß das einfache österreichische Volk, instinktiv, gefühlsmäßig ebenso denkt. Wir haben hohe Politiker, bedeutende Gelehrte, die mit uns ein Bekenntnis zur österreichischen Nation abgelegt haben. Jetzt — gestützt auf

die Worte des Oberhauptes der katholischen Kirche! — fragen wir, wie lang noch Parteitaktik an der Fiktion, an der Annahme einer gemeinsamen deutschen Nation festhalten wollen?

Wir haben bei vielen Wahlen (Kärnten, Graz, Bundespräsident) gesehen, daß jedes Entgegenkommen gegenüber Nazis und Freiheitlichen (die ja immer nur „wovon“ aber nie „wem“ frei ist uns, der „österreichischen“ Volkspartei geschadet haben. Wir haben immer gewarnt. Nun mahnt, warnt und stößt jeder hl. Vater. Wollen wir auch die Stimme überhören?

Wir hoffen ertrübt, daß dies nicht der Fall sein wird! Wir bitten, alle Gesinnungsfreunde, in der Öffentlichkeit, der Presse, im persönlichen Gespräch auf die Worte des Papstes und ihre Bedeutung hinzuweisen! Die „österreichische Nation“ lebt, sie lebt in unserem Gefühl, in unserem Erleben, in unserem Wissen und sie ist anerkannt vom hl. Vater in Rom! R. P.

Scheinwerfer auf SPÖ!

Die Sozialisten haben es jetzt mit der Bildung und das ist nur gut und begründbar. Aber es war nicht immer so man braucht nur die Budgetdebatten der Jahre 1946 und weiter zu lesen! Da gibt Klagen über zu starken Besuch der Hochschulen, da hört man von Forderungen, diesem zu starken Besuch durch Verbote zu steuern. Und wer klagte, warf nach Einschränkungen? Die politische Linke, sie, nur sie. Nun ist sie anderen Sinnes geworden und wir, wozu gesagt, freuen uns darüber. Wo über wir uns aber gar nicht freuen, das: Die SP wird uns, der ÖVP vor, daß wir nichts für Kulturbestrebungen tun und doch war es gerade der ÖVP-Unterrichtaminister, unser Kamerad Dr. Hudec, der in diesen Jahren den Linken antrug, entgentrat und für die Freizeit des Hochschulstudiums sich einsetzte.

Ein sehr maßgebender sozialistischer Politiker glaubte unserem Kanzler Dittmann nachzugehen zu dürfen. Man bezieht jemandem gerne dessen, was man selbst schuldig ist.

Ein großer Gelehrter hat einmal gesagt, daß jede große politische Frage stets auch eine theologische Frage in sich schließt. Das haben die Sozialisten auch auch begriffen, aber sie haben gedacht, es werde auch mit einer theologischen Lage gehen. So entstand das neue sozialistische Kulturprogramm.

Alle Besuche der SP, daß nun aus sei mit Marx-Kult und Kirche feindschaft, soll und darf man nicht übernehmen. Man muß wissen, daß es Atheisten nur eine Sorte von Kissen gibt, die göttlich sind: die Meinende. Anter

Als Österreich noch einig war

Im Jahre 1884 rückte mein Vater zum niederösterreichischen Dragonerregiment Nr. 3 ein, das Radetzky in den Jahren 1800—1805 zum besten der Armee des Doppeladlers gemacht hatte. Die Eskadren, in der mein Vater diente, lag in Wels und Rittmeister Freiherr von Mandelsloh befehligte sie. Dieser Althannoveraner war 1886 seinem König gefolgt, als die Preußen sein Land anektierten, und war nach Österreich gegangen, wo ihm Kaiser Franz Joseph I. ins Heer nahm. Mandelsloh war ein pflichteifriger Offizier und seine Eskadron gehörte zu den besten des Regiments.

Nun hatten sich zwischen den Dragonern mit den roten Aufschlägen und zahlreichen obderennischen Schönen rarte Bande angeknüpft, die später zu Eheringen führten, und die eingeborenen Burschen sahen begreiflicherweise mit sehr scheelen Augen auf die „Eindringlinge“. Gelegentlich einiger Urlaubstage, da eine große Anzahl von Urlaubern in der Weiber Heimat weilten, kam es nun zu einer wütenden Wirtshauschlächt, im Verlauf derselben die schweren Dragonersäbel blutige Arbeit bekamen, so daß es sowohl unter den „zugezogenen“ Dreieren als den Söhnen der „einheimischen“ Dragoner eine große Zahl von Leicht- und Schwerverletzten gab. Da aber die Niederösterreicher den Platz gegen eine gleichstarke Zahl von „Beurlaubten“ nicht nur behauptet, sondern gesäubert hatten, sagte Rittmeister Mandelsloh beim Rapport vor verbundenen Händen und Köpfen: „Männer, heute lacht mir seit Königgrätz und Langensolza das Soldatenherz zum erstenmal in meiner Brust. Ich habe nur den einen Wunsch, euch gegen den verhaßten Erbfeind, gegen Preußen zu führen.“ Dann gab es Freibier und manchen heimlichen Gauden.

Aber der Tag der Rache sollte nicht ausbleiben. Unverhoffterweise fand sich am Jahrestag eine weit größere Zahl von markigen oberösterreichischen Urlaubern des heimischen Dragonerregimentes in demselben Wirtshaus ein. Die Stimmung war hitziger. Wie bei Zenta und Kolín saßen einander die „Todesfeinde“ gegenüber. Kein lautes Wort fiel, das Weibsvolk war heimgeschickt, hüben und drüben drückten sich an 6, 7 Tischen kerngesunde Bauernburachen und warteten auf den „Feldruf“. Und er fiel. Wie auf einen Schlag klrirrten die schweren Säbel aus den Scheiden und wie Tiger stürzten sich die feindlichen Brüder aufeinander. Wie ein Schlag klrirrten die hundert Eisen aufeinander.

Schon stürzten die ersten Verletzten in ihr Blut, da sprang ein alter oberösterreichischer Bauer zwischen die Kämpfenden, hob mit seiner uralten Faust auf einen Tisch und schrie:

„Aber Buam, ihr Sissens doch alle o a n Kaiser!“

Einen Augenblick war es still. Dann ließ der Korporal der „Dreier“ seinen Gegner los und trat einen Schritt zurück. Da sanken auch die Kavalleriesäbel der andern und keuchend und beschämt wankten sie auf ihre Plätze. Einer zerschmetterte sein Glas, noch funkelten zornige Blicke, denn die Wunden bliesen. Plötzlich erhoben sich die Dreier auf

einen Wink, setzten ihre geschwungenen Helme mit dem Doppeladler auf und standen auf Befehl mit einem Fernschlag „Haht ach!“ als gälte es dem Kaiser selbst. Und — salutierten vor den „gegnerischen“ Mannschaft, die sich nun, verduzt, ebenfalls mit demselben Schwung erhob und nicht duldet, daß ihr ebenbürtiger „Gegner“ mit „fliegenden Fahnen“ abzog. Wie nach einem gemeinsamen erfochtenen Sieg, wie dies nach Kunsdorf, Hochkirch oder Novara gewesen sein mag, verbrüderten sich die Einzel derer, die Ehre und Bestand des gemeinsamen Vaterlandes so oft mit dem Blut besiegt und gerettet hatten. . . .

L. R.

Was bei uns Hochverrat wäre!

Die hochserielle Zeitschrift „Biblos“ der Österreichischen Nationalbibliothek meldet im 4. Heft des abgelaufenen Jahres: „Das in Westdeutschland herrschende verstärkte Interesse für Slawistik und Osteuropakunde (!) bewegen die Bayerische Staatsbibliothek eine eigene Osteuropasammlung zu errichten.“ Diese tritt dem Leser mit einem neuzeitlich eingerichteten Lesesaal mit etwa 30 Arbeitsplätzen entgegen. An den Wänden ist eine etwa 2500 Bände zählende Handbibliothek dem Publikum frei zugänglich, aufgestellt. Vom 1. bis zum 10. jedes Monats liegen im Lesesaal die „Osteuropa-Neuerwerbungen“ zur Einsicht auf, eine Maßnahme, die sich äußerst fruchtbringend erwiesen hat, da sie eine Intensivierung der Benützung nach sich zog, wie man sie nicht erwartet hätte. . . . usw.“

Slawistisches Interesse! So was gilt doch bei uns als — „Hochverrat“. Daß die Donau nicht in den Rhein, sondern ins Schwarze Meer mündet, das mag bayrische Geographie sein, unsere „Freiheitlichen“ bestreiten das. Bei uns schelt man nach einer ganz anderen Richtung. Hier weiß man nichts von einer tausendjährigen Schicksalsgemeinschaft mit den Völkern im Sudeten-Karpatenbogen, hier weiß man sich nur eins mit den Gegnern von Königgrätz, Kolín, Kunsdorf, Hochkirch und Schweidnitz. Bestenfalls noch mit den Widersachern von Mühlendorf und vom Berg Isel usw. Bayern grenzt zwar nicht an Ungarn, hat den Böhmerwald als Scheide und hat auch sonst sehr wenig Gemeinsames mit Prag, Preßburg, Brünn, Agram und Triest. Aber dieses Bayern hat uns schon ein-

mal, sehr zu unserem Schaden, einen „Ostforcher“ weggenommen, den großen Fallmerayer, aber München hat es eben leichter. Es gibt dort scheint weniger — „Freiheitliche!“ mit tschechischen Namen!

L. Reiter

„Heute“ ist eine sozialistische Wochen-schrift. Sie soll zum Wahlsieg mitwirken, zum Wahlsieg, der die Führung in Unterordnung bringt, damit SP-Mandatare in Net geratene Massen aufrufen können.

„Heute“ bringt einen Bericht über das Bundesheer mit Bildern des Heeresministers Graf und des Staatssekretärs Stephan (SP). Graf Bild trägt als Unter-schrift unter anderem: „In der ehemaligen deutschen Wehrmacht Obergefreiter der Infanterie“; Stephanies Bild (warum dieser Herr sich gegen das schreckliche Bild nicht wehrt?) führt an: „In der ehemaligen deutschen Wehrmacht Hauptmann im Generalstab, Ritterkreuzträger.“

Merkste wohl!! Ritterkreuzträger war der Genosse. Stimme des Infanteristen: Ich bin für die Obergefreiten! Und Stimme des Volkes: SPO für Generalstähler und Ritterkreuzträger!!!

„Haht Mut zu Österreich!“

Hermann Bahr

„Ein Europa ohne ein starkes Österreich wäre länger als ein Gesicht ohne Nase.“

Dr. G.

Kunst in Österreich!

Das Kunsthistorische Museum, im Krieg schwer durch Bomben geschädigt, ist widerstanden und bietet unter vorzüglicher Leitung die Überfälle seiner Schätze in modern-übersichtlicher Art. Es ist nützlich, hier die Erinnerung walten zu lassen.

Nach 1943 war Österreich bemüht, mit der freien Welt wieder in Verbindung zu kommen, Interesse für die großen kulturellen Leistungen des damals so armen Landes zu erwecken. Es sandte Meisterwerke der Malerei in das europäische und in das außereuropäische Ausland und diese Ausstellung „Kunstschätze aus Wien“ wurde von mehr als 6 Millionen Menschen besucht und befördert. Das brachte einen bedeutenden Gewinn, der zur Pflege und Unterstützung heimischer Kunst und Künstler verwendet wurde. Darüber hinaus wurde diese Ausstellung aber auch zu einem großen kulturpolitischen Erfolg für Österreich.

Wo aber Erfolg ist, stellt sich immer auch die Kritik der Übelwollenden, der Unfruchtbaren ein: Die Gemälde werden zerstört werden, sagten die einen; die Ge-

mälde werden in den Vereinigten Staaten (wo allein über 3 Millionen Menschen zu ihren Bewunderern wurden) geplündert werden und Österreich verlorengehen. So die Kritik von links und rechtsradikaler Seite.

Nun kann man seit längerem alle diese Gemälde bewundern: sie sind nicht ruiniert und nicht geplündert worden. Sie sind hier und offenkundig ist nur die Lüge und der Haß gegen diese positive Leistung für Österreich.

Man vergißt zu rasch! Der Initiator der

so segens- und erfolgreichen Ausstellung „Kunstschätze aus Wien“, der damalige Unterrichtsminister und jetzige Präsident des Nationalrates Dr. Hurdas kann es freilich verschmerzen, daß man seine bedeutungsvolle Anregung heute fast vergessen hat. Die österreichische Öffentlichkeit aber sollte sich wenigstens daran erinnern, wie von links- und rechtsradikaler Seite immer wieder, damals wie heute, mit falschen Behauptungen und öchter Gemeinheit gegen das von einer ÖVP-Politiker gesetzte Positive gearbeitet wurde und wird und sollte achtsam und wachsam bei solchen Angriffen sein.

R. P.

Vaterländische Würdelosigkeit

In der Hütte bei Gurgl in Nordtirol sitzt an einem Tisch eine süddeutsche Gesellschaft und schämpt gar unverschämte über die „mittelalterlichen Zustände“ in diesem „schauderhaften Land.“ Am Nachbarisch sitzt als aufmerksamer Zuhörer ein Wiener Schuldirektor mit seiner Frau. An einem dritten Tisch liegt ein scheinbar uninteressierter Herr in der Zeitung. Als einer der Süddeutschen schließlich poltert: „Dieses lächerliche Volk hat ja gar keine Lebensberechtigung!“ springt der Wiener Direktor, sonst ein ruhiger kühler Kopf, zornet auf und schreit: „Das ist doch unerhört, wie man sich im eigenen Land von Leuten beschimpfen lassen muß, die uns 7 Jahre lang, das Mark aus den Knochen gesogen haben.“

Darauf verdutetes Schweigen. Dann kleinlaut kriecherische Entschuldigungen. „Aber . . . ich bitte . . . Das ist doch . . . peinliches Mißverständnis. Haben doch gar nicht . . . von Österreich . . . sondern natürlich . . . von Frankreich gesprochen.“ — „Ja“, erwidert der Wiener energisch, „ich habe das Wort Österreich wiederholt deutlich gehört.“ — „Nein, nein, wir bedauern . . . ganz bestimmt nicht . . . Ja alles ganz in Ordnung hier . . . die schönen Berge, die gute Milch . . .“ Dann allseitiges Schweigen.

Noch einer Weile erhebt sich der schweigsame Herr, legt die Zeitung weg, zahlt seine 3 „Ost“, hängt den Rucksack um und geht großlos an der süddeutschen Gesellschaft vorbei. Am Tisch mit dem österreichischen Ehepaar rückt er seinen Hut und donnert in norddeutschem Dialekt: „Allen Respekt! Wenn es viele solcher Österreicher gäbe, müßte man den Hut ziehen. Donnerwetter mal! So aber sind es doch Ihre Leute, die uns die Ohren vollsummen, wie schlecht es

ihnen geht. Besonders jene, die zu uns nach Deutschland kommen. Die können sich gar nicht genug tun. Das sollten sie mal hören, wie sich die über ihr Österreich auskotzen: Alles faul hier von oben bis unten. Und wie denen alles bei uns gefällt, auch „das wovon wir die Nasen voll haben.“ Er wies auf seine süddeutschen Brüder: „Na und da hören Sie halt wieder, was uns ihre Landsleute erzählen.“ Dann sagte er: „Glauben Sie, imponiert solche Charakterlosigkeit

HERMANN BAHR:

„Österreich richtig zu sehen, wird den Deutschösterreichern dadurch erschwert, daß er jahrhundertlang an der deutschen Geschichte teilgenommen hat.“

„Bismarck hat uns immer wieder vom jämmerlichen Wahn gewarnt, ob einer dadurch, daß er ein schlechter Österreicher würde, ein guter Deutscher wäre.“

Dabei schwimmt das ganze Land bis in Milch und Honig und ihren Leuten geht es besser als uns. Ich war seit fünfzig Jahren in Italien und Frankreich. Nicht halbsoviel gekostet haben die dort als hier. Aber glauben Sie, daß man dort einen einzigen finden könnte, der Ihnen zu Gefallen sprechen würde. Er wandte sich plötzlich an die Dame: „Er schuldigen, aber . . . hat mir nicht imponiert . . . der Herr Gemahl.“

A. K. R.

Brauner Mob meldet sich zu Wort

In der April-Nummer des „Freiheitskämpfers“ Landtagsabgeordneter Leinkauf Ausweichungen der „Neuen Front“ mit Recht zurückgewiesen und gefragt, wozu die pflichtgemäße Ob-sorge der staatlichen Organe bleibe.

In der deutschen Bundesrepublik hat ein aufrechter Mann zum Boykott eines Veit-Harlan-Filmes aufgefordert, da Harlan tendenziöse Nazi-Filme auf dem Gewissen hat. Er wurde geklagt und das Bundesverfassungsgericht hat ihm recht gegeben, ihm und nicht den Nazis.

Mich dünkt, es müßten sich auch in Österreich Gerichte finden, die derartigen Mißbräuchen das Handwerk legen, da ja Zuschriften wie die von der „Neuen Front“ veröffentlichte Österreich in Miß-kredit bringen. Vielleicht nehmen Parlamentarier, Minister und Justizbeamte sich das Urteil des deutschen Bundesverfassungsgerichtes zum eingehenden Studium und zur „Darsachtrachtung“ vor. Die „Freiheitliche Partei“ hat jedenfalls durch die Aufnahme der Hetzzeiten eines Dr. K. v. M. bewiesen, daß sie die uneingeschränkte Nachfolgerin der NSP ist, denn wie sonst könnte und würde sie solchem Haß gegen österreichische Patrioten Raum geben? Darüber sollte wirklich im Nationalrat gesprochen werden und zwar deutlich.

R. P.

PROF. LUDWIG REITER:

Der größte Sieg des ersten Weltkrieges: Flitsch-Tolmein

Das alte Österreich wollte es besser als das wiedergeborene neue, was es an der Nähe des Adriaufens Triest habe: das „Fenster in die Welt“, den „Anlageort des Welthandels“. Österreich-Ungarn hat diesen Hafenplatz, der sich 1382 freiwillig an Österreich angeschlossen hatte, in elf blutigen Isonzschlachten dem Zugriff Italiens zu entziehen gewußt. Mit abgekämpften Bataillonen hatte es eine ausgeraute, wohl bewaffnete moderne Großmacht, die nur an einer Front zu kämpfen hatte, zwei und einhalb Jahre in den geographischen Grenzen zu halten vermocht, obwohl Italien keineswegs mit dem Blut seiner Besten sparte!

Es war Feldmarschall Conradts großer Feldherrngedanke, nicht nach allen Fronten Kesselschlachten auszufechten, sondern in planmäßiger starrer Arbeit einen Gegner nach dem andern zur Strecke zu bringen. Obgleich es diesem Strategen nicht gelang, den deutschen Bundesgenossen von der Richtigkeit dieses Columbusgedankens zu überzeugen, riß er ihn doch zur großen Durchbruchschlacht von Gorlice und der darauffolgenden Niederrückung Rußlands mit. . .

Der Fall des San Gabriele nächst Görz hätte den Einsturz der österreichischen Isonzfront zur Folge gehabt. Die 11. Isonzschlacht offenbarte die rapid zunehmende Überlegenheit der Italiener an Zahl und Material dem wirtschaftlich erlahmenden Völkerreich gegenüber. Noch konnte in dem vom 18. August bis 11. September 1917 durch das einzig dastehende moralische Überlegenheitsgefühl der k. u. k. Armee eine Katastrophe gebannt werden. Wie lange würden Kolben und Bajonett in den erschöpfenden Händen ausgemergelter Landstürmer, die nicht selten fünf-, sechs und siebenmal verwundet waren, der modernen Kriegstechnik standhalten?

Osterreichische Planung wie bei Gorlice

Wie so oft, ist Mutter Austria das einzige, das zur Rettung führen konnte. Sie band den Helm fester und beschloß, zum Angriff überzugehen.

Der vom österreichischen Oberkommando vorgeschlagene Offensivstoß im Raume Flitsch-Tolmein, also ebenso wie der im Raume von Gorlice-Tarnow im gefährlichen knieferndlichen Front, geht auf einen Conradgedanken zurück! Er ist wie die Planung von

Gorlice unbestritten österreichisches Eigentum! Ludendorff gibt selbst zu, daß ihm ein Eingehen auf die Idee eines Angriffs auf Italien „schwer geworden ist“. Auch der deutsche General Cramon benütigt als Verbindungsmann, daß Ludendorff von einer gemeinsamen Offensive ins Venetianische „nicht allzu begeistert gewesen“ sei. Wir kennen die Mentalität dieses „Geist-Preußen“ allem Österreichischen gegenüber und wir freuen uns, daß der nationalsozialistische Historiker Hellmar Schilling in seiner dickleibigen „Geschichte für alle“ zugeben muß, daß Bismarck den Krieg von 1866 nur deshalb gewann, weil die Österreicher „durch den italienischen Krieg gebunden waren.“ Trotz bewußter Sympathien für den Komplizen von einst, kam es zur Aufstellung einer neuen 14. Armee, der 4 deutsche Divisionen zugestellt waren und die der deutsche General v. Below (mit Kraft von Delmeningen als Stabschef) befehligte. Er unterstand dem k. u. k. Oberkommando des Erzhertogs Eugen, dem auch die 1. und 2. Isonz-Armee des Feldmarschalls Horoevic untergeordnet war.

Der entscheidende Stoß fiel der österreichischen Armeegruppe Kraus zu, die mit Bosniaken, Tirolern, Steirern und Kärntnern den Talstoß gegen Flitsch zu führen hatte. Der Besitz des steilaufragenden und scharfereiften Stols mußte über die weiteren Operationen entscheiden. Da die Italiener von der bevorstehenden Aktion wußten, standen König Viktor Emanuel und sein Feldherr Cadorna noch wenige Tage vor Beginn der Schlacht auf dem Stolz und beide waren überzeugt, daß diese Stellungen nie und nimmer genommen werden könnten. „Mögen sie nur kommen!“ jubelten die italienischen Kommandanten. „Es ist alles vorbereitet!“ versicherte Marschall Cadorna. Er hatte nicht zuziel gesagt. Er hatte mit 238 ausgewählten italienischen Bataillonen in stark ausgebauten betonierten Stellungen und Kavernen gegenüber 170 angreifenden, getan, was in eines Menschen Macht steht. „Secolo!“ schrie: „Die Becken von Flitsch und Tolmein sind von fast unerreichen Schanzen umgeben“, und von Alpinen besetzt!

Opfergang der Jugend

Der Plan unseres Generalstabes war großartig, trefflich die Ausarbeitung, die

präzise sitzenden Vorbereitungen. Aber der Sieg, die entscheidende Tat, das schlachtkundige Gelingen lag in den Händen all der namenlosen blutjüngsten Leutnants, Kadetten, Fähnriche aus allen Ländern der Monarchie, die frisch ausgerüstet oder von der Matura weg in den Höllen von Luck, Praemysl, Dobrodo, am Sabatino, Monte Santo, San Gabriele, San Michele zu wahren Meistern des Krieges geworden waren — soweit sie nicht, wie tausende ihrer Jahrgangskameraden all dieser 1896er, 96er, 97er in unbekannte Massengräber gesunken. Ihnen, all diesen unverdorbenen, gläubigen erzpatriotischen Jünglingsherren des Mittelstandes, die nicht selten das Evangelium, den Homer und Grillparzers „Bruderzwist“ mittrugen, ihnen gebührt zu allererst der „Feldherrnlobbeer!“ Dem städtischen und bäuerlichen Mittelstand entstammend, waren sie mit der Mannschaft, den Drill wie diese Hassend, zu einem wunderbaren Körper verwachsen, dem sie Ziel, Elastizität, Schwung und oft genug den ganzen Idealismus ihres Standes mitzuteilen wußten. Ihr rasches, massenhaftes Sterben an exponiertester Stelle vollzog sich im ersten Weltkrieg nach Zehntausenden, im Mittelstand eine furchtbare, nie wieder aufgefüllte Lücke reißend. Den höchsten Prozentsatz dieser Opfer stellten die zwanzigjährigen Wiener Reservoffiziere! Kameraden, nicht mehr lange, und die letzten „Nachzügler“ in der großen Schlacht um Österreich sind wieder bei euch!

Der entscheidende Durchbruch

Der aus Älpfern zusammengesetzten k. k. 22. Schützendivision fiel der alles entscheidende Angriff bei Flitsch zu. Schon am Mittag des 24. Oktober hatte sie Flitsch und die vordersten italienischen Gräben hinter sich und stand am Abend am Fuß des gefährlichen Stols. Die k. u. k. 55. Infanteriedivision erströmte bei schlechtestem Wetter den 1397 m hohen Vrsic, am 25. fiel der 1641 m hohe stark befestigte Monte Matajur und am 26. wurde der Stolz durch einen Nachtangriff der Tiroler bei Sturm und Schnee genommen. Indessen waren die Schlierer Belows bis Karfreit gelangt. Die Italiener, die im blutigen Gebiet des Kra mit der k. u. k. 80. Division, noch um jeden Stein gerungen hatte, sahen sich umgangen und streckten die Waffen. Schon am ersten Schlachttage zogen

30.000 Italiener in die Gefangenschaft. Der Strom sollte nicht mehr abreißen. Die Salzburger von Reg.-Nr. 59 nahmen unter schweren Verlusten die Felswüste des Rombon und des 2592 m hohen Caninestockes. Nun schlossen sich auch die k. u. k. 16. Armee des Generalobersten Krobatin und die Isonzoarmee des Feldmarschall Boroewic dem Vormarsch an. Görz wurde von den stürmenden Kroaten des Reg.-Nr. 96 genommen, in das abseits, stürmisch umjubilte, Kaiser Karl einzog. Was zuerst als „Entlastungsoffensive“ gedacht war, wurde zum Vormarsch im rollenden Einsatz. Am 31. Oktober war der hochgehende Tagliamento erreicht, der von den Bosniaken forciert und alsbald überschritten wird. Binnen einer Woche streckten 180.000 Italiener die Waffen. 1500 Geschütze wurden erbeutet. Der Vormarsch erreichte an der Plave sein Ende, an der 20 frische französische und englische Divisionen die Reste der italienischen Armee aufnahmen. Außerdem befahl Ludendorff den Abtransport der deutschen Hilfstruppen. Der größte Sieg des ersten Weltkrieges war erstritten, gegenüber den Alpen schwer erkämpft!

Flasko wie noch alle

Die Italienische Front, die im Gebirge außerordentlich fest hielt, zerfiel in einem Maße, wie dies nicht einmal ein Jahr später das Gescheh einer ausgebluteten, total ausgemergelten und physisch und seelisch verbrauchten Armee ohne Reserven und ohne Munition beschieden war, die der anrennenden italienisch-englisch-französischen Armee fünf Tage lang erbittertsten Widerstand leistete, und ihre Stellung erst verlor, als die ungarischen Regimenter zum Schutz ihrer durch Serben und Franzosen bedrohten Heimat abmarschiert waren ... Ein Flasko, wie es die gut genährten Italiener nach Flitsch-Tolmein, von Asiago, vom Monte Santo. Pasubio und Asolone leben ja nur noch die Letzten!

Marschall Cadorna, der in 30 Kriegsmo-naten mit all seiner Überlegenheit nicht das zu erreichen gewußt hatte, was die Minderheit in ebenso vielen Stunden erreichte, folgte dem rühmlosen Weg Admiral Persanos. War es seine Schuld, daß er einem Gegner nicht gewachsen war, dem sogar die weit kriegstüchtigeren Russen bei Komarow, Ljmanowa und Gorlice unterlagen!

Die offiziellen Berichte der Italiener gaben den Verlust nach der Schlacht von Flitsch-Tolmein folgend an: 400.000 Deserteure und „Versprengte“, die am Po „gesammelt“ werden mußten! Außerdem fielen 300.000 Gefangene in die Hände der Sieger, zudem 3152 Geschütze, 3900 Maschinengewehre und 1732 Minenwerfer! Die Straßen Venetiens waren für Monate gesäumt von weggeworfenem Kriegsgerät. Überall an den Hauswänden konnten wir es lesen, von tausenden kriegsunwilligen Soldatenhänden geschrieben: „A basso la guerra! Die fraulianischen Basen jubelten „La guerra è finita! viele trieben um Schweine, ja Kühe entgegen mit den Rufen: „Evviva l'Austria! zum erstenmal nach endlosen Monaten des Darbens aßen wir Fleisch, viel Fleisch, sehr viel Fleisch, oft schlecht und — schlüssig zubereitet.“ Und die im wahrsten Sinn „siegbereuten“ Krieger tranken den angebotenen und — vorgeschmeckten Wein in solchen Um-mengen, daß ihre geschwächten Mägen und Organe das Aufgenommene nicht zu be-halten vermochten — eine der Mitur-sachen, daß die Offensive ihren Schwung verlor, erlahmte und nicht im Sinne Feldmarschall Conrad zum totalen Zu-sammenbruch des Gegners ausgewertet wurde ...

Die Lüge vom „Verrat“

Damals kam, wie einwandfrei feststeht, von deutscher Seite larniert, das Ge-rücht auf, daß die Landesmutter (deren Ahnen von den Italienern in Parma ver-folgt und bekämpft wurden, da sie als „antrophil“ galten!) „alles verraten“ haben! Dementsprechend schreibt General Lu-dendorff: „Wir schlugen dem General Arz (Chef des k. u. k. Generalstabes) vor, den Befehl zum Einstellen der O-perationen zu geben und deutsche Truppen zum Abtransport nach dem Westen bereitzustellen.“

Ein Abschnitt des Kapitels „Versäumte Möglichkeiten“ war damit zu Ende. Der Sieg von Flitsch-Tolmein aber ist als gol-denes Ruhmesblatt in die Weltkriege-schichte eingegangen. Er zeigte das Völ-kerrecht in jugendlicher Frische: im vierten Kriegsjahr!

¹ Bei Palmanova lernte ich einen ehemaligen und be-rühmten Bayern kennen, der mit Stolz die Silberne Tapferkeitsmedaille zeigte, die er anno 50 bei Solferino im Dienste Österreichs erworben. Er hatte 1866 mit seinem voluntarischen Regiment bei Trassano gegen die Preußen gekämpft und in seinem Zimmer hatte er mit glimpflicher Hand einen großen Baum gewußt, auf dessen Rinde die Namen österreichischer Regie als Früchte blühten! Ähnliches fand ich nicht einmal im österreichisch-italienischen Thier. Deswegen Erinnerungswort mag es heute in Triest, Bozen, Fiume, Udine, Genua, Genua, Dalmatien, Bismarck und München gehen, wo der Dap-ferkeit unsterblich ist. Kommanden vom 1866, wo soll der Stolz geübt, Österreich als moderner Staat-schand kommt wieder!

Deutscher Boykott österreichischer Fabrikate

Während die Österreichische Milliarden-Schillinge in den deutschen Märkten stecken und oft weitaus bessere öster-reichische Fabrikate zugunsten deutscher Waren verschmähen, einfach schon des-halb, weil sie die österreichischen Waren gar nicht kennen, führt Deutsch-land auf vielen Gebieten einen schlei-chenden Wirtschaftskrieg gegen öster-reichische Erzeugnisse. Das ist vom deut-schen Standpunkt durchaus verständlich, denn der deutsche Staatsbürger weiß eben, was Wirtschaftspatriotismus und Wirtschaftsdisciplin ist, während der österreichische Selbsthaß auch die beste Produkte seines eigenen Fleißes anzu-geht. Diese Selbstvernichtung beginnt beim österreichischen Volksschule und auch jetzt noch kann man sogar an Priestermund noch immer hören: „Mein bäuerliches Elternhaus war öster-reichisch, aber ich bin seither (an der Hochschule) den umgekehrten (deut-schen) Weg gegangen.“

Ein Beispiel für den deutschen Boykott ist der Feldzug gegen die öster-reichische Shipproduktion, die mit dem Sie-geszug unserer Weltmeister ein Haupt-ausfuhrartikel wurde. Deutschland, w-immer tiefer erlost, wenn Österreich im Vordertreffen kommt, hat nun eine sehr wunderliche Methode im Kampf gegen diese Exportartikel angewandt.

Bei der Nennung zum Werdenfelds Garmischweitschaft, die im März in die Nähe von Garmisch-Partenkirchen abge-halten wurde, mußte jeder Konkurrent bei der Nennung nicht nur Name, Alter und Vereinszugehörigkeit, sondern auch die Marke der verwendeten Skier an-gaben.

Die vier erstplatzierten Herren führen den österreichischen Kessel-Ski. Als bei der Preisverteilung ihre Plakette und sonstigen Dinge in Empfang neh-men wollten, erklärte man ihnen, daß nur jene Läufer Preise erhalten, die deutsche Skier verwendet hatten.

BISMARCK

„Ein guter Deutscher kann in Öste-reich seine Deutschheit nicht besser be-währen, als durch österreichische Gesinnung!“

„Ich bin viel weniger Deutscher als Preuß!“

„Deutschösterreich könnten wir weg-gang, noch teilweise brauchen.“

Wien



„Aeterna“

Schuhfabriks-Aktiengesellschaft



Wien XXV, Atzgersdorf,

Laimgrubengasse 17 - Tel. 54 06 51

Karl Popp & Co.

Schafwollwarenfabrik

LOCKENHAUS

Niederlage:

Wien I, Heinrichsgasse 8 - Telefon 63 15 83

Metro-Goldwyn-Mayer

Films Austria

Wien VII, Neubaugasse 1

Wien I, Kärntnerstraße 32

Zwischen Staatsoper und Stephansdom

Telefon 52 65 85

hotel astoria



ÖSTERREICHISCHE TABAKREGIE

Wiener

Stick-Kunst-Werkstätten

J. Jolles Studios

Wien VII, Andreasgasse 6

Bauunternehmung

Josef Takacs & Co.

Wien XII, Tivoligasse 32

Telefon 54 64 09, 54 94 47

„Ginotex“

Textilwarenhandlungsgesellschaft O. H. G.

Import

Export



Wien I, Neuer Markt 1,

I, Körntnerstraße 14

Telefon 52 56 86 Serie

Niederösterreich

Stift Lilienfeld

Führungen / Sehenswürdigkeiten

Im Kellerstüberl

Eigenbauweine

Besuchen Sie unsere schöne renovierte

Wallfahrtskirche

in

„Maria Schutz“

am Sennering

Herrliche Lage, schöne Spaziergänge

Arme Schulschwestern

III. O. S. F.

Amstetten, N.-Ö

Rathausstraße 16 - Fernruf 177

Landwirtschaftliche
Genossenschaftsmolkerei in
Mistelbach

registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung

**Molkerei-
genossenschaft
St. Pölten
und Umgebung**

reg. Gen. m. b. H

St. Pölten
Kremlerlandsr. 5

Molkereigenossenschaft

in **Prinzersdorf**

an der Westbahn

registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung

Steiermark

Lehr-~~Er~~ziehungsanstalt
der Dominikanerinnen

Gleisdorf, Steiermark

**KAUFT
BEI
UNSEREN
INSERENTEN!**

Tragt das Verbandsabzeichen!

Karmelitenkloster
Graz

GRABENSTRASSE 144

APOTHEKE RODA

Bad Gleichenberg

Oberösterreich

Stiftsvorsteherung
Kremsmünster

OBERÖSTERREICH



Stiftsführungen

Sehenswürdigkeiten

Ausschank erstklassiger Stiftsweine

Bauunternehmung

Ernst Hamberger

TIEF- U. HOCHBAU

GESELLSCHAFT M. B. H.

Linz, Bürgerstr. 11

Oberösterreichische Glocken- und Metallgießerei

Gesellschaft m. b. H.

St. Florian bei Linz

Kirchenglocken aus Kupfer-, Zinnbronze bis zu den größten Dimensionen
Gegossene und geschmiedete Spezialbronzen
Nickel-, Aluminium-, Manganbronzen mit bedeutenden mechanischen Werten
Präzisionsguß nach dem „C“-Verfahren aus allen Buntmetallen
Lagerweißmetalle — Lötzinn

*Allgemeines
Krankenhaus
der Schwestern vom hl. Kreuz
Wels*

GASTHOF
Hans Pollhammer
BAD SCHALLERBACH O.-Ö.

Abonnieren auch Sie den

„Freiheitshämpfer“



Rheuma
Kinderlähmung
ganzjährig
geöffnet

**Rheuma Heilbad
Bad Schallerbach**

Burgenland

Werbung

bringt Erfolg!

**Kurbetriebe
Bad
Tatmannsdorf**

Franz Reisner

Großhandlung

Mattersburg - Burgenland

KAMMER DER GEWERBLICHEN WIRTSCHAFT FÜR WIEN

SEKTION HANDEL

TELEPHON U 46-5-60-69

WIEN IV, SCHWARZENBERGPLATZ 14

TELEPHON U 46-5-60-69

ALLGEMEINES LANDESGREMIUM WIEN (31 b) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14	Landesgremium Wien des Handels mit BUCHERN, MUSIKALIEN UND KUNSTBLÄTTERN (13) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14	Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit FAHRRÄDERN, NAHMASCHINEN, DEREN BESTANDTEILE UND ZUGEHÖR (18 d) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14
Landesgremium Wien des Handels mit ALT- UND ABFALLSTOFFEN (24) Tel. U 42-4-73 Tel. U 45-006 IV, Argentinierstr. 13	Landesgremium Wien für den Handel mit BUCHMASCHINEN, BUCHHEFTEN UND ORGANISATIONSMITTELN (17 a) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14	Landesgremium Wien für den Großhandel mit GALANTERIE-, BIJOUTERIE- UND LEDERWAREN SOWIE SPORTARTIKELN, SPIELWAREN UND KUNSTGEWERBLICHEN ARTIKELN (11 c) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14
Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit ALTWAREN (TROLCHER, TANDLER) (31 a) Tel. U 42-4-73 Tel. U 45-006 IV, Argentinierstr. 13	Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit DROGEN (23 a) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14	Landesgremium Wien für den Handel mit HAUTEN UND FELLE (10 a) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14
Landesgremium Wien für den Handel mit ARZTLICHEM, ZAHNARZTLICHEM UND LABORBEDARF U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14	Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit EISEN-, EISENWAREN, HAUS- UND KÜCHENGERÄTEN, GLAS, PORZELLAN, KERAMIK UND WAFERN (16 a) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14	Landesgremium Wien der HANDELSVERTRÉTER, KOMMISSIONÄRE UND VERMITTLER (29) Tel. R 23-500 I, Stubenring 8-10
Landesgremium Wien für den Großhandel mit AUTOMOBIL-, MOTORRADTEILEN UND ZUGEHÖR (18 b) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14	Landesgremium Wien für den Großhandel mit EISEN- UND STAHL, RÖHREN, FITTINGS UND SANITÄRE INSTALLATIONSBEDARF (16 b) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14	Landesgremium Wien für den Handel mit HOLZ (21 a) Tel. U 42-4-73 Tel. U 45-006 IV, Argentinierstr. 13
Landesgremium Wien für den Handel mit AUTOMOBILEN UND MOTORRADEN SOWIE DEREN BEREITUNG und den Kleinhandel mit (18 a) AUTOMOBIL-, MOTORRADTEILEN UND ZUGEHÖR U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14	Landesgremium Wien für den Großhandel mit EISEN- UND METALLWAREN, WERKZEUGEN, HAUS- UND KÜCHENGERÄTEN, GLAS, PORZELLAN U. KERAMIK, STEINGUT (16 c) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14	Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit JUWELEN, GOLD-, SILBERWAREN UND UHREN (15 a) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14
Landesgremium Wien für den Handel mit HAUSTOFFEN UND FLACHGLAS (21 b) Tel. R 29-1-21 I, Krugstraße 3	Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit ELEKTROWAREN, RADIO UND MUSIKINSTRUMENTEN (20 a) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14	Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit KOHLE UND ANDEREN BRENNSTOFFEN (22 a) Tel. R 29-1-21 I, Krugstraße 3
Landesgremium Wien für den Großhandel mit BEKLEIDUNG UND TEXTILIEN (8 b) Tel. R 23-500 I, Stubenring 8-10	Landesgremium Wien für den Großhandel mit ELEKTROWAREN, RADIO UND MUSIKINSTRUMENTEN (20 b) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14	Landesgremium Wien für den Großhandel mit KOHLE UND ANDEREN FESTEN MINERALISCHEN BRENNSTOFFEN (22 b) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14
Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit BEKLEIDUNG UND TEXTILIEN (8 a) Tel. U 46-1-36 IV, Argentinierstr. 13	Landesgremium Wien für den Export- und Importhandel (7 a) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14	Landesgremium Wien der KONSUMGENOSSENSCHAFTEN (3) Tel. R 23-500, Klasse 330 I, Stubenring 8-10
Landesgremium Wien für den Handel mit BILDERN, ANTIQUITÄTEN UND KUNSTGEGENSTÄNDEN SOWIE BRIEFMARKEN (13 c) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14	Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit FAHRRÄDERN, NAHMASCHINEN, DEREN BESTANDTEILE UND ZUGEHÖR (18 c) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14	Landesgremium Wien für den Handel mit LANDMASCHINEN (17 b) U 46-5-60 IV, Schwarzenbergpl. 14